

Drittes Kapitel.

Die Marchesa fuhr nach ihrer eigenen Wohnung in Curzonstreet, wo sie sich in ihr Ankleidegemach zurückzog, um ihren Anzug zu ordnen und von ihrem Gesichte alle Spuren wegzuwischen, welche die Thränen darauf zurückgelassen hatten.

Eine halbe Stunde später befand sie sich gefaßt und ruhig in ihrem Besuchzimmer, und wer sie jetzt sah, würde wohl nimmer geglaubt haben, daß sie einer solchen Aufregung und solcher Schwäche fähig sey. In ihrem stattlichen Aeußeren, in der ruhigen Haltung und in jener gewählten Eleganz, die ebensosehr von den Künsten der Toilette, als von der conventionellen Geschmeidigkeit des Ranges stammt, sprach sich nur die Frau von Welt und die große Dame aus.

An der Thüre ließ sich ein Pochen vernehmen, und einige Augenblicke nachher trat mit der zwanglosen Vertraulichkeit sehr naher Bekanntschaft ein Gast ein — ein Jüngling zwar, an dem sich aber keine Spur von jugendlicher Blüthe wahrnehmen ließ. Seine Haare, schön wie die einer Frau, waren dünn und fielen tief über die Stirne, diese edelste Partie des menschlichen Antlitzes, nieder. „Der Mann von edler Bildung,“ sagte Apulejus, „sollte, wenn er kann, seinen ganzen Geist auf der Stirne tragen.“* Der junge Gast

* Man muß mich entschuldigen, wenn ich die Stelle des Originals hier anführe, da sie in der Uebersetzung viel verliert: „Hominem liberum et magnificum debere, si queat, in primori fronte animum gestare.“

würde sich freilich nie eine so offenbare Unflugheit erlaubt haben. Seine Wangen waren blaß und in seinem Schritt und seiner Bewegung lag eine Schlaffheit, die auf erschöpfte Nerven oder eine schwächliche Gesundheit zu deuten schien. Das Feuer der Augen aber und der Ton der Stimme bekundeten eine geistige Kraft, welche sich weit erhob über die des Körpers. Im Uebrigen zeichnete sich sein Aeußeres sowohl durch intellektuelle, als durch sociale Feinheit aus. Wenn man ihn einmal gesehen hatte, konnte man ihn so leicht nicht wieder vergessen, und unser Leser wird ohne Zweifel bereits Randal Leslie erkannt haben. Seine Begrüßung war, wie ich schon bemerkte, die der vertrauten Bekanntschaft und wurde mit jener rückhaltlosen Offenheit gegeben und erwidert, welche das Nichtvorhandenseyn eines zarteren Gefühls bezeichnet.

Randal nahm an der Seite der Marchesa Platz und begann die Unterhaltung mit Neuigkeiten des Tags und aus der Modewelt; indeß konnte dabei auffallen, daß er ihr zwar die im Umlauf befindlichen Geschichten und Schwatzereien entlockte, selbst aber nichts von ähnlichem Charakter dagegen bot. Er hatte bereits die Kunst gelernt, eine Bloßstellung zu vermeiden, und wollte nicht, daß man in Betreff irgend einer anstößigen Bemerkung über Höhere sich auf ihn beziehen konnte. Dem Mann, der sich über den Ruf der *Salone* zu erheben wünscht, kann nichts nachtheiliger seyn, als wenn er für eine hämische Klatschbase gehalten wird. 'Und doch ist es immer nützlich,' dachte Randal Leslie, die Schwächen anderer Leute, die kleinen socialen und in

Privatkreisen wirkenden Federn kennen zu lernen, durch welche die Großen in Bewegung gesetzt werden. 'Es können Umstände eintreten, die ein solches Wissen in Macht umwandeln.' Und deshalb vielleicht (abgesehen von einem besondern Beweggrund, der bald an's Licht kommen wird) hielt Randal seine Zeit nicht für weggeworfen, wenn er die Freundschaft der Madame di Negra cultivirte. Denn so viel auch über sie geflüstert wurde, war es ihr doch gelungen, die Kälte zu zerstreuen, mit der sie anfänglich in den Londoner Kreisen aufgenommen wurde. Ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihre hohe Geburt hatten sie in die Mode gebracht, und die Huldigung von Männern des ersten Ranges erhöhte ihren Ruf als schöne Dame, wenn vielleicht auch der der Frau ein wenig darunter Noth litt. So nachsichtig sind die kalten Engländer bei all ihrem Sprödehuth gegen Fremde in dem, was sie bei Eingeborenen streng zu ahnden pflegen.

Endlich ging Randal von dieser allgemeineren Unterhaltung auf ein sehr feines persönliches Compliment über und erzählte ihr von den Lobsprüchen, welche Lord M. M. und der Herzog von So und so über die Reize der Marchesa geäußert hatte. Er legte dabei mit der Freiheit anerkannter Freundschaft seine Hand auf die ihrige und fuhr fort:

„Doch Ihr habt mich Eures Vertrauens gewürdigt und mit einer edlen Offenheit, welcher eine Coquette nimmermehr fähig gewesen wäre, noch in guter Zeit ein Gefühl in die Schranken der Freundschaft verwiesen, welches sonst leicht sich zu der Glut hätte entzünden können, die Ihr ein-
Bulwer, meine Novelle.

zuflößen geschaffen seyd, obschon Ihr es verschmähst, sie zu erwiedern. Noch ist mir Euer bezauberndes Lächeln gegenwärtig, als Ihr mir sagtet: 'Es soll mir Niemand von Liebe sprechen, der mir nicht seine Hand und zugleich auch die Mittel anbietet, in meiner gewohnten Weise, die leider schrecklich kostspielig ist, fortzuleben'. Da Ihr mir nun in solcher Weise gestattet habt, Euren Zweck, den ich sehr natürlich finde, zu ahnen, und auf dieses Verständniß sich unsere Freundschaft gründet, so werdet Ihr mir die Bemerkung verzeihen, daß die Bewunderung, welche Ihr den genannten grands seigneurs einflößt, nur dazu dient, Euren Plan zu vereiteln und weniger glänzende, aber aufrichtigere Verehrer abzuhalten. Die meisten von diesen Gentlemen sind unglücklicherweise verheirathet oder gehören dem hohen Adel an, der bei einer ehelichen Verbindung mehr sucht, als Schönheit und Geist, nämlich eine einflußreiche Verwandtschaft zu Kräftigung der politischen Stellung oder Reichthum, um seine Schulden zu bezahlen und ein standesmäßiges Leben zu führen."

"Mein theurer Mr. Leslie," versetzte die Marchesa, und in dem Ton ihrer Stimme sowohl, als in dem Senken des Auges war eine gewisse Wehmuth nicht zu verkennen — „ich habe lange genug in der wirklichen Welt gelebt, um die schnöde Falschheit der meisten jener Gefühle zu kennen, welche die edelsten Namen annehmen. Ich durchschaue die Herzen der Verehrer, die Ihr mir herzählt, und weiß wohl, daß keiner derselben mit seinem Hermelin die Frau schützen würde, mit der er von seinem Herzen spricht. Ach," fuhr

Beatrice mit einer unwillkürlichen Weichheit fort, die einem unvorsichtigeren und weniger gestählten Jüngling, als Randal Leslie war, leicht sehr gefährlich hätte werden können — „ach, ich bin nicht so ehrgeizig, wie Ihr glaubt. Ich träumte von einem Freund, einem Gefährten, einem Beschützer, mit noch frischen Gefühlen, der nicht herabgewürdigt wäre durch den Strudel gemeiner Ausschweifung und Lust — von einem Herzen, welches das meinige zu dem wieder machen könnte, was es in seinem Lenz war. Ich sah in Eurem Lande einige eheliche Verbindungen, deren Anblick schon meine Augen mit Thränen des Entzückens füllte, und lernte erst in England den Werth einer Heimath recht schätzen. Mit einem Herzen nun, wie ich es schilderte, und mit einer solchen Heimath könnte ich vergessen, daß ich je einen weniger reinen Ehrgeiz kannte.“

„Diese Sprache überrascht mich nicht,“ versetzte Randal, „obschon sie nicht im Einklang steht mit den Antworten, die Ihr mir früher gabt.“

„Die ich Euch gab, allerdings,“ entgegnete Beatrice lächelnd und ihr leichteres Wesen wieder annehmend. „Aber ich hatte nie die Eitelkeit, zu glauben, Eure Zuneigung zu mir könne die Opfer bringen, die der eheliche Bund mit mir fordern würde, denn Euer Ehrgeiz läßt sich nicht durch den Traum einer glücklichen Heimath fesseln. Und zudem“ — fügte sie bei, indem sie mit einem gewissen würdevollen Stolz in ihrer Miene das Haupt erhob — hätte ich damals nie einwilligen können, mein Geschick mit einem Manne zu theilen, dem meine Armuth zu einer schweren Last werden

mußte. Ich durfte nicht auf die Stimme des Herzens hören, wenn es für einen Liebhaber ohne Vermögen schlug, denn die Verbindung mit mir würde ihm nur Armuth und Schulden gebracht haben. Jetzt ist der Fall vielleicht ein anderer, und möglicherweise habe ich über eine Morgengabe zu verfügen, die mit meiner Geburt im Einklang steht. Jetzt bin ich vielleicht in der Lage, als Weib frei nach meinem Herzen zu wählen, nicht als eine arme, geängstigte Verzweifelte, welcher die Nothwendigkeit ihr unerbittliches Gesetz auferlegt.“

„Ah,“ erwiderte Randal neugierig und seiner schönen Gefährtin näher rückend — „ah, ich wünsche Euch von ganzem Herzen Glück. Ihr habt also Ursache zu glauben, daß Euch — Reichthum in Aussicht steht?“

Die Marchesa zögerte mit der Antwort, und Randal benützte diese Pause, um das Gewebe des Planes, den er im Geheim angezettelt hatte, etwas aufzulockern; denn er dachte, wenn Beatrice di Negra wirklich reich würde, könnte sie auch ihm als Frau gut anstehen. Wie sollte er es nun in diesem Falle angreifen, um den Ton der Freundschaft in den der Liebe übergehen zu lassen? Während er so mit sich zu Rathe ging, nahm Beatrice den Faden des Gesprächs mit den Worten wieder auf —

„Ein Reichthum — im Sinne des Engländers allerdings nicht, wohl aber nach den Begriffen des Italieners. Mein Vermögen beträgt voraussichtlich eine halbe Million —“

„Eine halbe Million!“ rief Randal, und es fehlte wenig, so wäre er anbetend ihr zu Füßen gefallen.

„Franken!“ fuhr die Marchesa fort.

„Franken! Ah,“ sagte Randal tief aufathmend und sich von seiner plötzlichen Begeisterung erholend — „ungefähr zwanzigtausend Pfunde — achthundert Pfund Jahresrente zu vier Prozent. Allerdings eine sehr schöne Mitgift — (Gentile Armuth!“ murmelte er vor sich hin. „Da bin ich noch gut entronnen. Aber ich sehe — ich sehe. Dies wird meinem früheren und besseren Plane alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen.) — Eine sehr schöne Mitgift,“ fügte er laut bei; „freilich nicht für einen grand seigneur, aber doch für einen Gentleman von guter Geburt und Aussichten, welche Eure Wahl zu einer würdigen machen, wosfern nicht der Ehrgeiz Eure Haupttriebfeder ist. Ach, während Ihr mit so entzückender Beredsamkeit von frischen Gefühlen und Herzen und von einer glücklichen englischen Heimath sprachet, konntet Ihr wohl errathen, daß meine Gedanken sich mit dem Freunde beschäftigten, der Euch so innig liebt und in der That Euer Ideal verwirklicht. Sprichwörtlich findet man bei uns die glücklichen Ehen und Haushaltungen nicht in den genussüchtigen Kreisen der Londoner vornehmen Welt, sondern an den Herden unseres Provinzialadels — bei unseren unbetitelten Landgentlemen. Und welcher unter allen Euren Verehrern könnte Euch in Wahrheit ein so beneidenswerthes Loos bieten, als — ah, die Blut Eurer Wangen sagt mir, daß Ihr errathet, wen ich meine.“

„Wie, bin ich wirklich roth geworden?“ versetzte die Marchesa mit einem silbernen Lachen. „Nein, der Eifer für Euren Freund muß Euch getäuscht haben. Indesß will ich

Sich unverhohlen gestehen, daß seine ehrliche, aufrichtige Liebe, die sich eher in Blicken, als in Worten ausdrückte, mich gerührt hat. Welch' ein Unterschied zwischen ihr und der Bewunderung, die herabzuwürdigen sucht! Mehr kann ich nicht sagen; denn wenn ich auch Eurem hübschen Freund einen hohen und edlen Sinn nicht absprechen will, so ist er doch nicht, was —“

„Glaubt mir, Ihr seyd im Irrthum,“ unterbrach sie Randal. „Ich kann Euch nicht aussprechen lassen. Er ist in Wirklichkeit Alles, was Ihr noch nicht in ihm sucht; denn nur seine Schüchternheit, seine Liebe und seine Achtung vor Eurer Ueberlegenheit lassen seinen Geist und sein Wesen in einem minder vortheilhaften Lichte erscheinen. Ihr habt allerdings Sinn für Literatur und Dichtkunst — eine seltene Eigenschaft unter Frauen auf dem Land. Dieser geht ihm zur Zeit noch ab, wie den meisten Männern. Aber welcher Simon würde nicht veredelt durch eine so schöne Iphigenia? Den Leichtsin, welchen er noch blicken läßt, müßt Ihr auf Rechnung der Jugend und des Mangels an Lebenserfahrung schreiben. Sicherlich würde sich jeder Bruder glücklich schätzen, seine Schwester als Gattin Frank Hazeldean's zu sehen.“

Die Marchesa stützte schweigend ihre Wange auf die Hand. Sie suchte in der Ehe mehr, als sonst träumerische Mädchen und trostlose Wittwen von ihr zu erwarten pflegen. Der glühende Wunsch, sich der Gewalt ihres gewissenlosen Bruders, der keine Schonung kannte, zu entziehen, war mit ihrer Seele verschmolzen und, was Gutes und Edles

in ihrem gemischten Charakter lag, durch ihre freundlose, ausgesetzte Lage, durch die zweideutige Bewunderung, welche man ihrer Schönheit zollte, so wie durch die verschiedenen Demüthigungen, welche sie ihren Geldverlegenheiten verdankte, bitter verletzt und vergällt worden. Ueberhaupt hatten die letzteren mit zu dem Plane ihres Bruders gehört, der bei all seiner Habgier zwar nicht knauserig war, aber doch das einemal durch reiche Gaben, das anderemal durch gänzliche Entziehung jeglicher Unterstützung, wie es ihm gerade die Laune einzugeben schien, dazu beitrug, sie in Schulden zu verstricken, welche seine Macht über sie befestigten. Diese Lage war natürlich für eine Frau von ihrem Stolz und ihrer Geburt so peinlich und herabwürdigend, daß eine eheliche Verbindung ihr nur in dem Lichte einer Wiederbringerin von Freiheit, Leben und Ehre erschien, und diese Betrachtung, obschon sie sich durch dieselbe gezwungen sah, an den Planen des Grafen mitzuwirken, der bei Gewinnung einer Braut ihr selbst eine Mitgift in Aussicht stellte, machte sie jetzt geneigt, Mandal Leslie's Fürwort für seinen Freund ein beifälliges Ohr zu schenken.

Der Fürsprecher sah, daß er Eindruck gemacht hatte. Die genaue Kenntniß der Naturen, welche er einmal sich zum Studium ausersehen, hatte seinen Geist geschärft und ihm ein wunderbares Geschick verliehen, das er jetzt benützte, um seine Sache durch Vorstellungen, welche ihm besonders wirksam zu seyn schienen, weiter zu verfolgen. Sein feiner Takt ließ ihn alle Lobsprüche auf Frank als bloßes Individuum vermeiden; dagegen zeichnete er ihn im Allgemeinen

als Typus und Ideal dessen, was eine Frau in Beatrice's Lage wünschen konnte, indem er die Sicherheit, den Frieden und die Ehre einer Heimath, wie auch das Vertrauen, die Treue und die hingebende Liebe dessen hervorhob, mit welchem sie dieselbe theilen sollte. Er malte ihr kein Elysium vor, sondern schilderte ihr einfach einen Hafen; sein Bild von Frank war nicht das eines Romanhelden, sondern das nüchterne Porträt eines Repräsentanten jener achtbaren Wirklichkeit, die für das Weib Reiz gewinnt, wenn sie einzusehen anfängt, daß die Romantik bloß eine Selbsttäuschung ist. In der That, wenn man ihn so sprechen hörte und einen Blick in das Herz derjenigen hätte thun können, welcher seine Worte galten, so wäre es wohl unmöglich gewesen, den bewundernden Ausruf zu unterdrücken: „Wissen ist Macht, und dieser Mann, wenn er sich auf einem größeren Thätigkeitsfelde eben so fähig erweist, trägt die Bestimmung in sich, keine geringe Rolle in der Geschichte seiner Zeit zu spielen.“

Nur allmählig raffte sich Beatrice aus dem Träumen auf, das sie bei den Worten ihres Gefährten beschlichen hatte. Nach einem tiefen Seufzer sagte sie langsam:

„Gut, ich will Euch Alles zugeben. Aber eh' ich einer so ehrenhaften Liebeswerbung Gehör schenken kann, muß ich wenigstens von dem schnöden schimpflichen Druck befreit seyn, der auf mir lastet. Ich kann doch zu dem Manne, der um mich wirbt, nicht sagen: „Willst Du die Schulden der Tochter des Franzini und der Wittwe des di Negra zahlen?“

„Bah, Eure Schulden werden die Morgengabe, die Ihr mitbringt, nur um ein Geringes schmälern.“

„Aber diese Morgengabe muß mir erst gesichert werden.“

Und nun wendete, wie man zu sagen pflegt, Madame di Negra den Stiel gegen ihren Gefährten, indem sie Randal ihre Hand hinbot und in dem gewinnendsten Tone die Frage an ihn richtete:

„Ihr seyd also wirklich und aus aufrichtigem Herzen mein Freund?“

„Könnt Ihr daran zweifeln?“

„Ich will Euch beweisen, daß dies nicht der Fall ist, indem ich Euch um Euren Beistand bitte.“

„Den meinigen? In wie ferne?“

„Hört mich an. Mein Bruder ist in London angelangt —“

„Ich habe sein Eintreffen in den Zeitungen gelesen.“

„Und er kommt in der Absicht, mit der Zustimmung des Kaisers um die Hand einer Verwandten von ihm, gleichfalls einer Italienerin, zu werben. Diese Verbindung soll einen langen Familienzwist zur Ausgleichung bringen und sein eigenes Vermögen mit dem einer Erbin vermehren. Es erging meinem Bruder wie mir: er ist kein guter Haushälter gewesen. Die Morgengabe also, welche er mir dem Gesetz nach schuldet, würde ihn sehr in Noth bringen, wenn er sie zahlen müßte, eh' diese Heirath im Reinen ist.“

„Ich verstehe,“ entgegnete Randal. „Aber wie kann ich dazu behülflich seyn?“

„Dadurch, daß Ihr uns die Braut auffinden helfst. Sie hat mit ihrem Vater eine Zuflucht und einen Versteck in England gesucht.“

„So gehört wohl der Vater zu den politischen Unzufriedenen, welche sich flüchten mußten?“

„Ja; und er hat sich so gut versteckt, daß alle unsere Bemühungen, seinen Schlupfwinkel aufzufinden, vergeblich waren. Wenn er in die Verbindung willigt, kann mein Bruder seine Begnadigung auswirken.“

„Fahrt fort.“

„Ach Randal, Randal, ist dies die Offenheit der Freundschaft? Ihr wißt, daß ich schon früher bemüht war, den geheimen Aufenthalt unseres Verwandten zu entdecken — daß ich ihn vergeblich von Mr. Egerton zu erfahren suchte, der ihn sicherlich kennt —

„Aber keinem Lebenden Geheimnisse mittheilt,“ versetzte Randal fast mit Bitterkeit. „Er ist so starr wie Eisen und läßt sich von mir eben so wenig hämmern, wie von Euch.“

„Verzeiht mir. Ich kenne Euch gut genug, um der Ueberzeugung zu leben, Ihr wisset jedem Geheimniß auf den Grund zu kommen, wenn es Euch ernstlich darum zu thun ist. Ja, noch mehr, ich glaube sogar, daß Ihr bereits Kunde habt von dem, was ich Euch mir mitzutheilen bitte.“

„Was in aller Welt kann Euch auf einen solchen Gedanken bringen?“

„Als Ihr mich vor einigen Wochen auffordertet, Euch

das Aeußere und das Benehmen des Flüchtlings zu beschreiben, und ich dies that, so gut mich dabei theilweise die Erinnerungen aus meiner frühesten Jugend, theilweise die Schilderungen anderer Personen leiteten, entging mir nicht, daß Guer Gesicht seinen Ausdruck wechselte, obschon —“ fügte die Marchesa lächelnd bei und faßte während ihrer Rede Randal scharf ins Auge, — „obschon Ihr Euch sonst so gut zu beherrschen wißt. — Auch konnte mich Guer Nein auf meine Frage, ob Euch schon eine Person begegnet sey, auf welche meine Schilderung passe, nicht täuschen. Noch mehr, als Ihr erst neulich aus freien Stücken wieder auf diesen Gegenstand zurückkamt, suchtet Ihr mich schlaun über die Gründe auszuholen, warum mir so viel an Auffindung der Flüchtlinge gelegen sey. Ich umging damals eine befriedigende Antwort, weil ich bemerkte —“

„Ha, ha,“ unterbrach sie Randal mit dem gedämpften leichten Lachen, durch das er hin und wieder die Empfehlung Lord Chesterfield's übertrat, wenn dieser davor warnt, eine Heiterkeit zu zeigen, die für den Ungebildeten so natürlich sey. — „Ihr habt den Fehler aller zu scharfen und aufs Kleinliche eingehenden Beobachter. Aber selbst zugegeben, daß ich mit einigen italienischen Flüchtlingen in Berührung gekommen bin (denn dergleichen kann Einem leicht begegnen), so liegt es doch nahe genug, daß ich ihr Aeußeres mit Guer Schilderung zu vergleichen suche. Nehmen wir nun an, ich vermuthe in einem derselben den Mann, den Ihr sucht, so liegt gewiß nichts Befremdliches darin, wenn ich zu entdecken wünsche, ob Guer Spähen nach seinem Aufenthalt

in freundschaftlicher oder feindlicher Absicht geschehe. Denn im letzteren Falle," fügte Randal im Tone des Stolzes bei, „würde es mir übel anstehen, auch der Freundschaft gegenüber den Zufluchtsort einer Person zu verrathen, die sich vor Verfolgung schützen will. Aber auch wenn ich mich so weit vergessen könnte — denn selbst die Ehre ist nur eine schwache Schutzwehr gegen Euren Zauber — so dürfte doch eine solche Unbesonnenheit leicht verhängnißvoll werden für meine künftige Laufbahn."

„Wie so?"

„Sagt Ihr mir nicht selbst, Egerton sey von dem Geheimniß unterrichtet, wolle es aber Euch nicht mittheilen? Und ist er der Mann, der mir je eine Unflugheit verzeihen würde, die ihn bloßstellt? Meine theure Freundin, ich will noch offener gegen Euch seyn. Als Audley Egerton die zunehmende Vertraulichkeit zwischen Euch und mir bemerkte, ließ er sich herab, mir mit der gewöhnlichen Trockenheit seinen Rath in den Worten zu ertheilen: 'Randal, ich verlange nicht, daß Ihr die Bekanntschaft mit Madame di Negra aufgeben sollt, denn der Umgang mit solchen Frauen wirkt bildend auf den Geist und das Benehmen. Doch sind bezaubernde Frauen auch gefährlich, und Madame di Negra ist — eine bezaubernde Frau.'"

Das Gesicht der Marchesa erglühte. Randal fuhr fort:

„'Eure schöne Bekannte' — ich führe noch immer Egertons eigene Worte an — 'sucht den Aufenthaltsort eines ihrer Landsleute zu entdecken und hat mich im Verdacht, daß

ich ihn kenne. Sie wird wohl suchen, die Auskunft, welche sie wünscht, durch Euch zu erhalten, und der Zufall könnte Euch in die Lage bringen, ihr zu willfahren. Nehmt Euch in Acht, daß Ihr Euch nicht von Ihr aushehlen laßt. Eine einzige solche Schwäche ließe mich einen Blick thun in Euren Gesamt-Charakter. Wer sich durch ein Weib Geheimnisse ablocken läßt, paßt nicht für den öffentlichen Dienst. Deshalb meine theure Marchesa, wäret Ihr, selbst angenommen, daß ich von dem Geheimniß Kunde hätte, nicht meine wahre Freundin, wenn Ihr von mir eine Enthüllung verlangtet, die alle meine Aussichten gefährden würden. Denn bis jetzt“ — fügte Randal mit einem düstern Schatten auf seiner Stirne bei — „stehe ich noch nicht allein und aufrecht. Ich bin bloß angelehnt — bin abhängig.“

„Es gibt vielleicht einen Weg,“ versetzte Madame di Negra, „mich auf die rechte Spur zu bringen, ohne daß es Mr. Egerton möglich wird, die Enthüllung bis auf Euch zu verfolgen; und obgleich ich nicht weiter in Euch dringen will, füge ich nur so viel bei: — Ihr seht mir zu, die Hand Eures Freundes anzunehmen, scheint Euch für den Erfolg seiner Bewerbung zu interessiren und spricht ihr mit einer Wärme das Wort, welche zeigt, wie sehr Euch das am Herzen liegt, was Euch als ein Glück für ihn erscheint. Aber ich kann seine Hand nicht annehmen, so lange ich über meine Armuth erröthen muß. Ich will zuvor meine Mitgift gesichert wissen, und dies kann nur dadurch geschehen, daß mein Bruder den Bund mit der Tochter des Flüchtlings schließt. Um Eures Freundes willen möchte ich Euch deshalb rathen,

in Erwägung zu nehmen, wie Ihr mir in dem ersten Schritt zu dieser Verbindung behülflich seyn könnt. Ist die junge Dame einmal aufgefunden, so fürchtet mein Bruder nichts für den Erfolg seiner Bewerbung."

"Und Ihr würdet Frank heirathen, wenn Ihr Eurer Morgengabe gewiß seyd?"

"Eure Gründe zu seinen Gunsten scheinen mir unwiderstehlich zu seyn," entgegnete Beatrice, die Augen niederschlagend.

Ein Blic zuckte aus Randals Auge. Er versank für eine Weile in ein Nachdenken. Dann erhob er sich langsam, zog seine Handschuhe an und sagte:

"Wohlan, Ihr habt wenigstens in so weit mein Ehrgefühl beruhigt, daß Ihr mir die Versicherung gebt, wenn ich Eure Nachforschungen unterstütze, leiste ich keiner feindseligen Absicht gegen den Flüchtling Vorschub."

"Feindselig? — Die Zurückgabe seines Vermögens, seiner Ehren und seines Vaterlandes!"

"Ihr wißt mein Herz so schön auf Eure Seite zu bringen, daß Ihr mich mit der Hoffnung begeistert, zu dem Glück zweier Personen beitragen zu können, die mir so werth und theuer sind. Ich will daher mit allem Fleiß nachforschen, ob unter den Flüchtlingen, welche ich kenne, diejenigen sind, die Ihr suchet. Gelingt es mir, sie aufzufinden, so werde ich in Erwägung ziehen, wie ich Euch auf ihre Spur leiten kann. Mittlerweile aber ja kein unvorsichtiges Wort gegen Egerton."

„Verlaßt Euch auf mich — ich bin eine Frau der großen Welt.“

Randal hatte jetzt die Thüre erreicht. Er hielt inne und warf sorglos die Worte hin:

„Diese junge Dame muß die Erbin eines großen Reichthums seyn, da ein Mann von dem Range Eures Bruders sich so viel Mühe gibt, sie aufzufinden.“

„Für die Folge steht ihr ein ungeheurer Reichthum in Aussicht,“ erwiderte die Marchesa, „und wenn Reichthum und Einfluß in einem fremden Lande die Dankbarkeit meines Bruders beweisen dürfen, so —“

„Ah, psui!“ unterbrach sie Randal.

Dann näherte er sich der Marchesa di Negra, erhob ihre Hand zu seinen Lippen und sprach galant:

„Dies ist Lohn genug für Euren preux chevalier.“

Mit diesen Worten verabschiedete er sich.

Viertes Kapitel.

Die Hände auf dem Rücken verschlungen und das Haupt auf die Brust gesenkt, schlich Randal, nachdem er das Haus der Italienerin verlassen hatte, langsam, verstohlen und geräuschlos durch die Straßen. Den Entwurf, mit welchem er sich bisher getragen, durchkreuzte jetzt ein neuer, glänzenderer, dessen Vortheil vielleicht schneller und sicherer war. Wenn des Flüchtlings Tochter wirklich die Erbin eines so großen Reichthums war, so konnte ja er selbst hoffen. — Er